

# Antike Bronzegefässe, gefunden in der Nähe Solothurns

Autor(en): **Amiet**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **1 (1855-1860)**

Heft 6-4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-544571>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Kornstampfen, Alpfeuer, Scheibenwerfen, alte Bergstrasse, — in Graubünden.

Soeben finde in No. 3 des laufenden Jahrganges einen Artikel über »Kornstampfen aus dem Mittelalter«, welcher mit folgenden Worten schliesst: Ich erinnere mich nicht, gehört zu haben, dass irgendwo in der Schweiz solche Kornstampfen noch existiren.

Es gereicht mir zum Vergnügen, dem Herrn Verfasser hierin behülflich sein zu können. Diese Art von Kornstampfen ist in unserm Cantone noch weit verbreitet. Fast die meisten Haushaltungen stampfen ihr Korn auf die gemeldete Weise. Zwar wird dieses Verfahren nur für Gerste angewendet<sup>1)</sup>, welche in Suppe gesotten wird, und zu diesem Behufe der Hülsen entledigt werden soll; allein man findet den Juttenstampf (Jutten nennt man die gestampfte Gerste) allenthalben im Schopf der Ställe, und der Stämpfer ist zur Kraftersparniss an einer schwingenden Latte angebracht.

Gelegentlich mache ich Sie auf die im Prättigau noch üblichen »Alpfeuer« aufmerksam, welche je am Abend vor der Alpfahrt in den Maisässen auf einer weithin sichtbaren Ecke angezündet werden, und immer vermöge einer aufrecht in den Boden gesteckten Tanne eine hohe Feuersäule darstellen.

In Schiers kommt auch das Scheibenwerfen noch vor. Glühende Holzscheiben werden in Winternächten den Berg hinab geschleudert. Die Art wie sie unten anlangen wird als Liebeszeichen gedeutet.

Vielleicht darf ich Sie auch auf die alte Bergstrasse aufmerksam machen, welche von Chur aus durch Schanfigg in die Plateaux der Hochwangberge emporstieg, durch die Mäder nordostwärts führte, in der Einsattlung des Fideriser Bergs ins Thal der Landquart sich hinabsenkte, und ausserhalb Jenatz unweit des Dörfleins Pra de Martin als »Heidenweg« bekannt, noch jetzt nachweisbar ist. Oberhalb Castiel in Schanfigg in den sogenannten »harten Wiesen« ist dieser Strassenzug noch ganz deutlich, auch im Berge selbst hin und wieder erkennbar. Von der weitem nördlichen Fortsetzung dieser Strasse habe ich keine Kenntniss. Möglich ist es aber immerhin, dass sie mit den Pässen des Drusus- und Schweizerthors in Verbindung gestanden hat.

S a a s, den 3. September 1860.

Chr. K i n d.

## Antike Bronzegefässe, gefunden in der Nähe Solothurns.

(Mitgetheilt von Amiet, Gerichtspräsident.)

(Taf. V. 12. 13.)

In der Nähe des alten Salodurum (eine kleine halbe Stunde westlich von Solothurn), auf einem sonnigen Hügel herwärts Bellach, oberhalb der Landstrasse, wurde im Jahre 1806 durch Herrn Staatsrath Ludwig von Roll unter der Leitung des Bau-meisters Aubert Parent<sup>2)</sup> eine Ausgrabung gemacht, welche zwei interessante, gegen-

<sup>1)</sup> Man trifft einzelne noch in Wald, Kt. Zürich, zum Theil mit steinernem Becken.

<sup>2)</sup> Aubert Parent, ein französischer Emigrant, Architekt und Bildhauer, war Mitglied mehrerer Academien, auch derjenigen von Berlin, früher Professor der Architektur auf der Academie von Valenciennes (Norddepartement), correspondirendes Mitglied der königl. antiquarischen Gesellschaft von Frankreich, und von Anfang dieses Jahrhunderts bis 1811 von der Regierung des Kantons Solothurn als Bauherr und Zeichnungslehrer angestellt. Er schrieb mehrere Werke über seine in der

wärtig auf der solothurnischen Stadtbibliothek aufbewahrte Bronzegefässe zu Tage förderte. Nach der in französischer Sprache geschriebenen Aufschrift des Herrn Parent von 1806 wäre der Fundort »un champ près de Bellach, nommé Sonhof«. Dieser Name Sonhof ist jedoch nicht mehr gebräuchlich.<sup>1)</sup>

Das eine der beiden Gefässe sieht einem Pfännchen ähnlich, hat jedoch eine geschmackvoll mit symbolischen Figuren in erhabener Arbeit verzierte 3" lange Handhabe. (Fig. 12.) Das andere, gleichzeitig damit gefundene und offenbar zum



Pfännchen gehörende Gefäss ist eine kleine, mit einfachen Strichen (Kreisen) verzierte Schale (2" 3''' im Durchmesser). Die Verzierung der Handhabe des grössern Gefässes ist folgende: Oben hängt halb-kreisförmig ein von einem Band umschlungener Kranz, ein sogenannter »lemniscus«. Von beiden Enden des Kranzes hängen eigenthümliche, unregelmässig geformte Büschel herab, welche mehr pflanzen- als quastenähnlich aussehen. Unten ist zwischen zwei radförmigen Verzierungen ein gehörntes liegendes Hufthier. Auf dem Kopfe desselben befindet sich ein kugelförmiger Aufsatz und hinter Kopf und Leib eine runde Scheibe, die theilweise über den Rücken hervorsteht. Ist das Thier ein Stier oder ein Widder? Diese Frage drängt sich uns vor Allem auf. (Fig. 13.)

Nach der Ansicht des Herrn Dr. Heinrich Meyer von Zürich, der einen Stier zu erkennen glaubt, dürfte das Gefäss auf den Mithrascultus Bezug haben. Herr Dr. Ferdinand Keller will jedoch in dem Thiere eher einen Widder sehen, und glaubt auf dem Kopfe desselben das gerade emporstehende Ohr, hinter welchem das breite runz-

Schweiz vorgenommenen antiquarischen Ausgrabungen, z. B. über Augusta Rauracorum (Basel 1804 und Rheims 1823), dann verschiedene ungedruckte Codices, wovon der eine auf der Stadtbibliothek zu Solothurn, ein anderer auf der Bibliothek zu Basel, ein dritter im Besitz des Kunstvereins von Genf und drei andere im Besitz der Familie Forkart von Basel sich befinden. (Vgl. Mommsen inscr. Conf. fol. XV.) Das zu Solothurn befindliche Manuscript ist betitelt: »Mémoire sur les recherches des antiquités de l'Helvetie de 1800 à 1810 ou recueil de ce qu'elles ont produit d'intéressant pour les sciences et les arts par Aubert Parent etc.« Dem grossen Folianten sind eine Menge sehr zierlich ausgeführter Pläne und Zeichnungen beigelegt.

<sup>1)</sup> Einsender behält sich vor, später Näheres über den Fundort und den von Herrn Parent in seinem Manuscript, betitelt Mémoire etc., gemachten detaillirten Bericht über die bei Bellach stattgefundene Ausgrabung von 1806 mitzuthellen. Einstweilen sei nur bemerkt, dass früher auch eine Bronzestatuette und eine Silbermünze von Marcus Aurelius und eine vermuthlich noch im Besitze der Familie von Bésenal in Frankreich befindliche kleine Venusstatuette von Marmor an jener Stelle oder deren Nähe gefunden wurden. Nicht weit vom Fundort, weiter von der Strasse entfernt, befindet sich ein Grundstück, welches noch den Namen Römermatt führt. Die zu verschiedenen Zeiten zu Bellach vorgekommenen Fünde von Alterthümern mögen schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts den Landvogt F. K. Wallier von Wendelstorf veranlasst haben zu vermuthen, dass dort eine römische Pferdherberge (eine mansio) gewesen sei (Manusc. Wallier pag. 301). Unweit herwärts vom fraglichen Hügel zwischen Bellach und Solothurn befindet sich an der Landstrasse eine uralte kleine Kapelle, vom Volke »Heidenkäpeli« genannt, deren Entstehung die Volkssage aus der Römerzeit herleitet. Vom Heidenkäpeli zieht sich die noch jetzt unter dem Namen »Heerweg« bekannte, und theils als Fuss-, theils als Karrweg benutzte alte Römerstrasse über den sogenannten »Heidenhubel«, von da einige Minuten nördlich über der Stadt und die letztere umgehend, oberhalb der Frauenklöster Visitationis und Nominis Jesu und der Fegezallée und über die zur Waldeck gehörenden Wiesen hin. In der Nähe des Heidenkäpeli wurden wiederholt römische Münzen gefunden: so im Jahr 1759 eine Münze des oströmischen Kaisers Joannes I. Zimisces, dann im Jahre 1769 eine Faustina (Wallier Manusc.), im Jahre 1856 endlich die bekannte Coloniemünze von Nemausus, mit den Köpfen der Söhne Agrippa's Cajus und Lucius (in der Sammlung des Einsenders).

liche Horn sich herumbiegt, und über der Stirn einen Büschel Haare zu erkennen. Ich erlaube mir, einige unmassgebliche Notizen als Beiträge zu allfälliger Lösung dieses Räthsels mitzutheilen, ohne im Geringsten selbst die Sache entscheiden zu wollen.

Für den Stier spräche Folgendes: Bekanntlich wurde der altpersische Mithras- oder Sonnendienst auch von den Römern adoptirt. Zu Rom feierte man die Mithrasmysterien in dem Frühlingsæquinoctium. Unter den Städten Oberitaliens war Mediolanum (Mailand) ein Hauptsitz des Mithrasdienstes (S. Fea zu Winkelmann, Gesch. d. K. I. S. 377). Von Italien aus verbreitete er sich weiter in die Alpen nach Tyrol u. s. w. (Hormayer, Gesch. von Tyrol I. S. 127). Auch nach Süddeutschland (Baden, Württemberg etc.) kamen die Mithriaca durch die römischen Legionen. Lupodunum, jetzt Ladenburg am Neckar, hatte seinen Mithrasdienst (Act. Acad. Theod. Palatin. Tom. I. Tab. II. No. 3. Creuzer Symbolik etc.). — Es wäre daher nichts Ungewöhnliches, wenn auch in der Schweiz sich Spuren von Mithrascult vorfinden, namentlich in Salodurum, wo bekanntlich römische und nichtrömische Gottheiten gleichzeitig verehrt wurden. Ich erinnere an die Sacralsteine zu Ehren des Apollo und der Epona. — Wesentlich beim Mithrasdienste war das Symbol des Stiers, denke man nun an den Weltstier »Abudad« der alten Perser, an den Samenbewahrer, von dem alle Dinge abstammen, oder an den Aequinoctialstier des Thierkreises, mit dem die Zeugungen des Jahres beginnen. »Astronomisch gedacht (sagt Creuzer) ist Mithras die zeugende Sonne, getragen von dem Aequinoctialstier, dem Samenbewahrer.« — Tertullian (de corona sect. 15) behauptet, dass bei der Aufnahme in den ersten Grad der Mithrasmysterien ein Kranz mit den Worten überreicht worden sei: »Mithras ist meine Krone!« Sollte die über dem Rücken des Stiers hervortretende Scheibe die Sonne sein, so hätten wir den Aequinoctialstier, die von ihm getragene Sonne und den mysteriösen Kranz, die Mithraskrone auf der Handhabe unseres Gefässes vereinigt, und es würde die Ansicht, es beziehe sich das Gefäss auf den Mithrascult und sei ein Opfergeräth, viel Glaubwürdiges für sich haben.

Allein es dürfte das Thier eher ein Widder sein. Wirklich spricht das fließige Fell, die Form der Hörner und des Hufes, kurz die ganze Gestalt des Bildes mehr für einen Widder als für einen Stier. Die Form des Gefässes ist eher die eines zum Kochen gebrauchten Pfännchens, als die eines Opfergefässes; das Gefäss könnte daher ebenso gut zum Kochen von Heilkräutern als zu Opfergebräuchen bestimmt gewesen sein. Für die Ansicht, zu der ich mich neige, es sei das Gefäss ein medicinisches oder pharmaceutisches Geräth, sprechen auch die durchaus pflanzenartig auf beiden Seiten des Kranzes herabhängenden Büschel oder Lappen. Es ist bekannt, dass sowohl die Priester der alten Aegypter als die keltischen Druiden Aerzte waren, und es dürfte diese priesterliche Heilkunst auch bis in die Römerzeiten hinüber ausgeübt worden sein. Mit Recht sagt Creuzer (Symbolik I. Cap. 2. § 4), die Astrologie der ägyptischen Priester sei auch auf Naturkunde und Medicin und auf alle Zweige des öffentlichen und Privatlebens angewendet worden. Wir wissen aus Herodot (II. 84), verglichen mit Diodoros (I. 81), dass die Heilkräfte der Pflanzen, sowie die Krankheiten der Menschen aus den Gestirnen beurtheilt wurden. Als beweisendes Beleg dieser astronomischen Botanik officineller Pflanzen führt Creuzer auch ein in der Leydner Bibliothek befindliches uraltes griechisches Manuscript, betitelt »βοτανῶν χυλώσις« an, worin über den Einfluss der Sternbilder auf die Pflanzen abgehandelt werde. »Wenn

die Sonne im Widder stehe (heisst es in diesem Manuscript), seien alle Pflanzen am wirksamsten, denn der Widder sei die Erhöhung ( $\nu\psi\omega\mu\alpha$ ) der Sonne, und weil er den meisten Göttern eigen sei, so sei er auch der meisten Götterkräfte theilhaftig. So das Leydner Manuscript. Nach der ägyptischen Idee des Sonnenjahrs war die Frühlingssonne die Sonne im Widder, und in dieser Beziehung legten viele auch dem Ammon die Widderhörner bei. — Der Widder erscheint auch bisweilen auf Bildwerken eine Kugel auf dem Kopfe tragend; so auf einer ägyptischen Münze des Kaisers Hadrian (Zoëga numi Aegyptor. imp. Tab. IX. No. 4. Creuzer, Symb. Tab. I. No. 7). Auf unserm Gefässe hätten wir, sofern man sich unter dem Thier einen Widder und unter der hinter ihm angebrachten Scheibe die Sonne denkt, alle diese für die letztausgesprochene Hypothese sprechenden Gegenstände und Symbole vereinigt, nämlich: »Pflanzen, Kräuter, die Sonne im Widder und die Kugel auf des Widders Haupt.« Wenn nun das grössere Gefäss ein Pfännchen zur Mischung und Bereitung von Arzneien, ein medicinisches und zugleich vielleicht auch zum Mysteriendienst gehöriges priesterliches Gefäss war, so kann man das gleichzeitig mitaufgefundene und offenbar dazu gehörende Gefässlein als Trinkschale für Arzneien ansehen. Aegyptische Religionsanschauungen, ja selbst der Cultus ägyptischer Gottheiten waren ja durch die Römer auch in Helvetien eingeführt worden. In dieser Beziehung dürften sich die solothurnischen Gefässe an jene anschliessen, welche früher in Wettingen, wo die Spuren eines Isistempels entdeckt wurden, aufgefunden worden sind, Gefässe, die wir jedoch leider nur noch aus den Abbildungen kennen.

Solothurn, im October 1860.

Amiet, Gerichtspräsident.

### Einige urkundliche Notizen über den Thurm Spinniöle zu Chur.

Vgl. hiezü Dr. F. Keller Röm. Ansiedlungen in der Ostschweiz. Mitth. Antiq. Ges. Zürich, Bd. XII. p. 318 ff.

In neuerer Zeit verbreitet sich immer mehr die irrige Ansicht, als ob der westlich von Marsoil stehende Thorthurm, der den Eingang zum Hof zu Chur bildet, der alte »Spinniöle« sei. Und doch sagt schon Tschudi und nach ihm Stumpf, dass »Spinoila« auf demselben Berglin gelegen dieser Zeit gebrochen sei, darvon noch starke Mauren gesähen und werden diese beiden Schlösser allein durch ein Graben unterscheiden. Heut zu Tage ist von den starken Mauren und dem Graben nichts mehr vorhanden, dagegen trägt noch jetzt ein Wohnhaus von eigenthümlicher Bauart den Namen »Spaniöl«, was offenbar der urkundlichen Benennung Spinniöle genauer entspricht, als dem Tschudischen Spinoila. Dagegen steht der Thorthurm noch jetzt, war das ganze Mittelalter hindurch der Chorherrn Trinkstube, und versammelten sich dort die Gotteshausboten zu Tagen. Heut zu Tage heisst er Gasthof zur Messmeri.

Was nun die Lage des Spinniöle betrifft, so ist der Name des Hauses Spaniöl ein sicherer Wegweiser, und zwar um so mehr, als die benachbarten Namen Arkas, Args und Gurtshellun (Curteselle) längst verschollen sind. Allein auch aus Urkunden lässt sich die Lage ermitteln. Es geht nämlich aus der Cessionsurkunde von